

Nichtamtlicher Theil.

Aufsätze zur Geschichte des Buchhandels im 16. Jahrhundert
 von Ed. Frommann. Heft 1. Frankreich.

II. Robert Stephanus gegen die Sorbonne.*)

Robert Stephanus stammt aus der berühmten Buchdrucker- und Philologenfamilie der „Estienne“, die während eines Zeitraums von 170 Jahren die Wissenschaft wie ihre Kunst in seltener Weise gefördert hat.

Robert war 1503 zu Paris geboren worden als zweiter Sohn des Buchdruckers Heinrich Stephanus, eigentlich nach dem Familiennamen des Henri Estienne, und wie sein Vater Buchdrucker und gleichzeitig Gelehrter, dem die Wissenschaft den Epoche machenden „Thesaurus linguae latinae“, ferner eine Anzahl trefflicher Ausgaben von Classikern, wie des Cicero, Terenz, Plautus und anderer, sowie eine Reihe anderer vorzüglicher Werke, darunter die Bibel in lateinischer Sprache und das Alte und Neue Testament im Urtexte verdankt.

Höchst ergötlich sind die Mittheilungen, welche uns Frommann über den gelehrten Anstrich gibt, welchen die ganze Häuslichkeit Robert's an sich trug. So schreibt Heinrich Stephanus, der Sohn Robert's, besonders berühmt durch seinen „Thesaurus linguae graecae“, an seinen Sohn:

„Es gibt heute noch Leute, welche von der Familie Deines Großvaters Robert Stephanus erzählen können, wie es da hergegangen ist; man hatte dergleichen in der gelehrten Welt noch nicht gesehen. Selbst die Dienstmädchen verstanden Lateinisch und konnten es zum Theil sprechen, wenn es auch nicht immer ganz rein klang. Deiner Großmutter war es beinahe einerlei, ob lateinisch oder französisch gesprochen wurde, sie verstand es ebenso gut, wenn nicht gerade ein ungebräuchliches Wort vorkam. Und Deine Tante Katharina, meine Schwester? Die braucht auch jetzt noch keinen Dolmetscher, wenn lateinisch gesprochen wird, und drückt sich selbst so geläufig darin aus, daß sie von Allen verstanden wird. Woher hatte sie aber diese Kenntniß der lateinischen Sprache? Grammatik hatte sie nicht gelernt, nur die Praxis ist ihre Lehrmeisterin gewesen, denn sie lernte das Lateinische nicht anders, als wie man in Frankreich Französisch, in Italien Italienisch und wo anders eine andere Sprache lernt. Und weil ich einmal darauf gekommen bin, so laß mich noch bei diesen Familienerinnerungen verweilen und Dir erzählen, wie es kam, daß man in der Familie Deines Großvaters und meines Vaters das Lateinische so leicht lernen konnte. Es gab eine Zeit, da hatte Dein Großvater Robert Stephanus eine Art literarisches Zehn-männercollegium in seinem Hause versammelt, und wie diese Männer aus allen Nationen zusammengeblasen waren, so sprachen sie auch allerhand Sprachen. Es waren zum Theil gelehrte, zum Theil auch sehr gelehrte Leute, und einige von ihnen hatten das Amt, Correcturen zu lesen. Weil sie nun verschiedene Muttersprachen hatten, so bedienten sie sich des Lateinischen als Umgangssprache. Die Dienstmädchen hörten bald den Einen, bald den Andern von Sachen reden, die sie entweder kannten, oder leicht errathen konnten, sie merkten, wenn bei Tische unter anderem auch vom Essen und dergleichen gesprochen wurde; so gewöhnte sich das Ohr an die fremden Worte und nach und nach lernten sie nicht nur das Gehörte verstehen, sondern auch selbst Einiges sagen. Auch das machte die ganze Familie mit dem Lateinischen vertraut, daß wir beide, ich und mein Bruder, beim Vater kein anderes Wort von den zehn Gelehrten hörten, als Lateinisch, worauf wir denn selber anfangen, darin zu radebrechen.“

*) I. S. Nr. 43.

Diese Schilderung der gelehrten Häuslichkeit des Robert Stephanus hat aber neben ihrer gemüthlich heiteren äußeren Seite eine tiefere innere, die uns erkennen läßt, wie die Philologie ihm so in Fleisch und Blut übergegangen war, daß sie das Wesen seines ganzen Lebens bildete. Ein anderer Zug, welcher veranschaulicht, mit welcher Hingabe er diesen seinen wissenschaftlichen Beruf verfolgte, ist der, daß er die Correcturbogen der im Druck befindlichen Werke in den Straßen an lebhaften Passagen ausgehängt und Denjenigen eine Belohnung gegeben habe, welche einen Druckfehler entdeckt hatten.

Wie er aber als Gelehrter bedeutend war, so war er nicht minder ein tüchtiger Geschäftsmann, dessen Ziel in erster Linie darauf hinausging, correcte und zugleich handliche Ausgaben der Bibel und ihrer Theile herzustellen, wobei er vielfach mit der Kirche, der Sorbonne und der theologischen Facultät zu Paris in Streit gerieth.

Der neuen Lehre sich zuwendend, hatte Robert Stephanus natürlich vielfach die Anfechtungen und Verfolgungen der katholischen Geistlichkeit zu erdulden, und nur dem Schutze des Königs Franz I. hatte er es zu danken, der ihm als Freund der Wissenschaft äußerst wohlwollte, wenn dieselben ohne weitere Folgen an ihm vorübergingen. Als aber die Angriffe wider seine Bibelausgaben nach dem Tode des Königs nur noch heftiger entbrannten, so entschloß sich Stephanus, Paris und Frankreich den Rücken zu kehren und siedelte im Jahre 1552 nach Genf über, wo er sich zur reformirten Kirche bekannte.

In Genf aber veröffentlichte er eine Vertheidigungsschrift gegen die Anstände, welche die Pariser Theologen wider seine Bibelausgaben erhoben hatten, deren Titel lautete: „Les censures des Théologiens de Paris par lesquels ils ayent faulusement condamné les Bibles imprimées par Robert Estienne. 1552“, und der er eine Einleitung vorausschickte, in welcher er über seine Erlebnisse und Drangsale berichtete, und sich zugleich über seinen Entschluß, den französischen Boden zu verlassen und sich in Genf ein Asyl zu suchen, rechtfertigte.

Wenn der Ton des Berichtes, sagt Frommann, voll ist von Erregung und Bitterkeit, so darf man nicht vergessen, daß der Berichterstatter Jahre hindurch in seinen Arbeiten gehemmt, in seinem Leben bedroht worden war und selbst die Auswanderung nur äußerst vorsichtig hatte bewerkstelligen können. Mußte er doch seine Kinder vorausschicken und einstweilen in der Fremde unterbringen, um selbst geräuschlos nachfolgen zu können. Der Bericht macht bei aller Bitterkeit den Eindruck der Wahrheit und ist ein wichtiges Actenstück zur Lebensgeschichte von Robert Stephanus und zur allgemeinen Culturgeschichte, wie zu der Geschichte der damaligen Preßzustände in Frankreich.

So wichtig die Schrift für die Kenntniß der damaligen Verhältnisse auch ist, so würde es uns doch zu weit führen, auf dieselbe hier näher einzugehen; wir müssen deshalb Diejenigen, welche sich dafür speciell interessiren, auf die Arbeit Frommann's verweisen, welche einen Auszug aus derselben mittheilt, der im Wesentlichen den Inhalt wiedergibt.

Je siegreicher sich nun Stephanus vertheidigte und je mehr er in seinem Rechte war, desto mehr mußte es der Sorbonne daran liegen, den Streit in der Schwebe zu halten und zu verhindern, daß er ausgetragen würde, namentlich konnte sie nicht auf die Forderung eingehen, alle in der Bibelausgabe von ihr als anstößig befundenen Stellen namhaft zu machen, denn sie mußte gewärtigen, daß dieselben nicht anstößig befunden wurden, wodurch sie allerdings